



KARINA REISS

SPEED

LOVE

Stacie & Zane

Inhalt

Cover

Weitere Titel der Autorin

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Weitere Titel der Autorin

Speed Love - Summer & Tyler

Über dieses Buch

Das Leben des erfolgreichen Rennfahrers Zane Cooper nimmt eine schreckliche Wendung, als er eines Nachts die Kontrolle über sein Auto verliert. Dabei rammt er den Wagen von Stacie und ihrem kleinen Sohn. Zum Glück werden beide nur leicht verletzt. Trotzdem muss Zane sich vor Gericht verantworten - und einen Skandal kann sich sein Teamchef Mitch einfach nicht leisten. Zane verliert seinen Platz im NASCAR-Rennteam und stürzt komplett ab. Es dauert eine ganze Weile, bis er wieder in die Spur findet. Als er plötzlich erneut auf Stacie trifft, geht ihm die starke Frau nicht mehr aus dem Kopf, und auch sie scheint Gefühle zu entwickeln. Aber zwischen den beiden steht ihre Vergangenheit. Und Zane hat eigentlich ganz andere Ziele im Leben als eine feste Beziehung, denn für ihn steht der Rennsport an erster Stelle. Hat ihre Liebe eine Chance?

Über die Autorin

Karina Reiß wuchs im schönen Eichsfeld auf. Frühzeitig durch ihre Eltern gefördert, absolvierte sie einen Teil ihrer Schulzeit am Musikgymnasium Schloss Belvedere, wo sie Klavier- und Akkordeonspielen lernte.

Nach dem Abitur schlug sie jedoch vorerst einen völlig anderen Weg ein und studierte Kunstgeschichte, klassische Archäologie und Amerikanistik. Während der Studienzeit verbrachte sie ein Jahr in Irland und verlor ihr Herz an die grüne Insel.

Heute lebt und schreibt Karina Reiß in ihrer alten Heimat Eichsfeld, wo sie gemeinsam mit ihrem Mann und zwei Hunden ein Häuschen im Grünen bewohnt.

KARINA REISS

SPEED
 **LOVE**

Stacie & Zane

be 
HEARTBEAT

beHEARTBEAT

Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Stefanie Röder

Lektorat/Projektmanagement: Johanna Voetlause

Covergestaltung: Christin Wilhelm, www.grafic4u.de unter Verwendung von

Motiven von © Svyatoslava Vladzimirska/Shutterstock; ©

jamesteohart/GettyImages; © DigitalStorm/GettyImages;

eBook-Erstellung: Jilzov Digital Publishing, Düsseldorf

ISBN 978-3-7517-0180-8

be-ebooks.de

lesejury.de

Prolog

Stacie

Erschöpft und mit fiesen Kopfschmerzen verließ ich den Gerichtssaal. Ich hatte die zermürende Verhandlung endlich hinter mir und wollte nur noch nach Hause. Carson, seit wenigen Minuten mein Ex-Ehemann, hielt mir die Tür auf.

»Ich bedaure immer noch, dass es so weit gekommen ist.«

»Ich auch, Carson. Du ahnst nicht, wie sehr!«

»Danke, dass wir uns auf ein so großzügiges Besuchsrecht einigen konnten.«

»Das war nicht schwer. Du wirst ohnehin die meiste Zeit keinen Gebrauch davon machen und weiterhin nicht für deinen Sohn da sein.«

»Das ist unfair, Stacie. Du hast von Anfang an von meinem Job gewusst.«

In der Tat hatte ich es gewusst. Doch wie hieß es so schön? Liebe machte blind und ich war blind gewesen, hatte gehofft, dass, wenn er erst mal mit mir verheiratet war, Carson nicht mehr ganz so oft auf einen Einsatz musste. Er war der 1. Offizier auf einem U-Boot der US Navy, und genau deshalb hatte ich mich erst in ihn verliebt. Oder hatte ich schlicht und ergreifend in ihm meinen Vater gesehen und ihn deshalb geheiratet?

Mein Vater war ebenfalls Offizier bei der US Navy, doch die Ehe mit meiner Mutter hielt bis heute, denn auch meine Mom arbeitete dort, im Stabscorps als Krankenschwester. Ihnen beiden hatte ich es erst zu verdanken, dass ich

Carson kennengelernt hatte, auf einem der prunkvollen Militärempfänge, zu dem sie mich mitgeschleppt hatten. Die meiste Zeit hatte ich bei meiner Großmutter verbracht, während meine Eltern auf See waren. Granny war es, die mich er- und aufgezogen hatte, mir Manieren beigebracht und meinen ersten Liebeskummer geheilt hatte. Sie war es auch gewesen, die mich vor Carson gewarnt hatte. Wie recht du doch hattest, Granny.

Mein Gott, er war aber auch anziehend und begehrenswert in seiner Uniform, hatte mich galant umschmeichelt und mir das Gefühl gegeben, die schönste Frau auf dem Planeten zu sein. Die ersten Monate unsere Ehe waren der Himmel auf Erden gewesen, und ich hatte mein Glück kaum fassen können, war schwanger geworden, und gemeinsam hatten wir unsere kleine Familie genossen. Doch das Blatt hatte sich bereits nach dem ersten Ehejahr gewendet. Carson war immer öfter und immer länger auf hoher See unterwegs und ich auf mich allein gestellt gewesen, allein mit meinem kleinen Sohn. Acht Ehejahre später, in denen ich immer wieder versucht hatte, Verständnis aufzubringen, hauptsächlich auch wegen meines Sohnes, der seinen Vater über alles liebte, war ich am Ende meiner Kräfte angekommen. Ich hielt die angespannte Situation zwischen uns nicht mehr aus. In den seltenen Momenten, in denen Carson bei uns zu Hause war, hatten wir uns immer weniger zu sagen. Wir hatten uns voneinander entfernt, entfremdet, im Grunde kannte ich den Mann überhaupt nicht mehr.

»Mach bitte nicht mich für das Scheitern unserer Ehe verantwortlich«, entgegnete ich müde.

»Natürlich, du bist die Heilige und ich der Schuft. Es gehören immer zwei dazu, wusstest du das nicht?«

»Ich bin müde, Carson. Lass uns nicht mehr streiten, schon gar nicht vor dem Jungen.«

Meine Freundin Kelley kam gemeinsam mit Caleb, unserem Sohn, auf uns zu. Er war nur kurz vom Richter

befragt worden und durfte den Rest der Verhandlung draußen warten. Zwischen Carson und mir gab es keine Differenzen, was die Scheidungsvereinbarungen betraf, auch stand es außer Frage, dass ich das Sorgerecht bekam.

»Daddy!«

Caleb rannte auf seinen Vater zu und schlang seine dünnen Arme um dessen Körper.

»Na, mein Großer. Wollen wir jetzt noch gemeinsam ein Eis essen?«

»Ja! Super. Ich will ein Spaghettieis. Kommst du auch mit Kelley?«

»Wir wollten eigentlich nach Hause, Carson«, mischte ich mich verärgert ein. Ich hatte jetzt einfach keinen Nerv mehr, auch nur eine Viertelstunde länger mit meinem Ex zu verbringen. Carson warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu und gab mir das Gefühl, eine durch und durch herzlose Mutter zu sein. Dann beugte er sich zu Caleb hinunter und legte einen Arm um seine Schultern.

»Deine Mutter ist müde, Kumpel. Lass uns das Eis verschieben. Beim nächsten Mal kaufe ich dir dann einen ganz besonders großen Becher.«

Ich bemerkte ein Glänzen in Calebs Augen und fühlte mich, als hätte mir gerade jemand Blei in die Eingeweide gegossen. Mir war klar, dass er ein starker Junge sein wollte, und versuchte, seine Tränen zurückzuhalten.

»Wann kommst du uns wieder besuchen, Dad?«, fragte er mit dünner Stimme.

»Das weiß ich noch nicht, aber bestimmt ganz bald.«

»Komm Caleb, wir haben zu Hause noch Pfefferminzeis. Was hältst du davon?«

»Okay, Mom.« Mein Sohn löste sich aus der Umarmung seines Vaters.

»Bis bald, mein Sohn.«

Caleb nickte, und wir gingen gemeinsam mit Kelley in Richtung Ausgang. Ich wusste, dass es ein *bald* nicht geben würde, denn Carson musste morgen früh wieder zurück auf

dem Stützpunkt sein. Er war zu einem Manöver abkommandiert worden und würde mehrere Wochen in der Beringsee unterwegs sein.

Kapitel 1

Stacie

Als er durch die Eingangstür blinzelnd ins Freie trat und freudig die Treppe herunterlief, spürte ich die unendliche Liebe für ihn in meinem Herz. So ging es mir einfach jedes Mal, wenn ich in seine leuchtenden Augen blickte. Lächelnd breitete ich meine Arme aus, ging in die Knie und drückte die Liebe meines Lebens fest an mich.

»Mommy, du erdrückst mich ja.« Caleb lachte mit seiner zarten Kinderstimme, und ich lockerte meine Umarmung.

»Das könnte ich niemals. Dazu habe ich dich viel zu lieb.«

»Ich habe dich auch lieb, Mom.«

In die eine Hand nahm ich seine Schultasche und an die andere meinen Sohn. Es hatte aufgehört zu regnen, und die Sonne kitzelte sanft unsere Nasen. Trotzdem war es zu dieser Jahreszeit noch empfindlich kalt, und wir beeilten uns, zum Auto zu kommen.

»Was habt ihr heute Neues gelernt in der Schule?«

»Nichts Besonderes ...«

»Nichts Besonderes? Alles, was du in der Schule lernst, ist doch wichtig.« Ich stupste Caleb auf die Nase, während ich ihn ins Auto einsteigen ließ. Gerade als ich um den Wagen herumging und selbst einsteigen wollte, kam Kelley aus dem Gebäude und winkte mir zu. Sie war nicht nur meine beste Freundin, sondern auch Calebs Klassenlehrerin.

»Soll ich dich mitnehmen?«, fragte ich sie, denn ihr altes Auto befand sich zurzeit in der Werkstatt.

»Nein, Jason holt mich gleich ab und fährt mich in die Werkstatt.«

Kelleys Cousin war vor einigen Jahren in die Nähe seiner Familie nach Pinewood Hill gezogen und hatte kurz darauf seine eigene Autowerkstatt eröffnet. Er war ein richtiges Schnuckelchen, zum Anbeißen, aber, bedauerlicherweise für die Frauenwelt, schwul.

»Ich glaub's ja nicht! Hat er endlich dieses Ersatzteil gefunden?«

»Gott sei Dank, er hat es gestern einbauen können. Ich habe ja schon selbst nicht mehr dran geglaubt. Ich wollte dich nur fragen, ob du heute Abend schon was vorhast.«

»Was soll ich schon vorhaben? Ich bin zu Hause, wie immer. Magst du vorbeikommen?«

»Unbedingt. Ich muss etwas mit dir bereden.«

Für einen kurzen Moment blitzte etwas Seltsames in Kelleys Gesicht auf, das ich nicht so recht einordnen konnte.

»Ist was mit Caleb?«, fragte ich alarmiert und hoffte gleichzeitig, dass ich falschlag. Seit der Scheidung von meinem Mann schleppte ich die Sorge mit mir rum, dass mein Sohn, der seinen Dad trotz dessen häufiger Abwesenheit abgöttisch liebte, an der Trennung zerbrach und in der Schule nachließ.

»Nein, überhaupt nicht. Lass uns heute Abend reden. Okay?«

»Okay. Ich freue mich. Es wird ohnehin mal wieder Zeit für einen Filmabend.«

»Dann bringe ich eine schöne Schnulze mit«, rief mir Kelley noch zu und lachte, während sie sich schon wieder dem Schulgebäude zugewandt hatte.

Ich spürte tatsächlich eine unglaubliche Vorfreude auf einen entspannten Abend mit meiner Freundin. Die letzte Zeit hatten wir uns nicht mehr so oft sehen können, da meine Kollegin in den Mutterschaftsurlaub gegangen war und ich somit das Doppelte an Arbeit aufgebremmt

bekommen hatte. Zum Glück für mich erlaubte mein Boss, dass ich einen Teil der Arbeit von zu Hause aus erledigen durfte. So musste ich meinen Sohn wenigstens nicht in die Nachmittagsbetreuung bringen und konnte mich weiterhin um ihn kümmern.

»Was gibt es heute zu essen?«, holte Caleb mich aus meinen Gedanken, während ich auf die Main Street abbog. Mist! Ich war noch nicht zum Einkaufen gekommen, und bis morgen musste die Quartalsbuchhaltung der Firma fertig sein. Wenn ich bis heute Abend fertig sein wollte, blieb mir nicht mehr viel Zeit.

»Was hältst du davon, wenn wir bei *Arby's Jummie Foods* vorbeifahren und uns einen Burger holen?«

»Klasse, Mom!« In diesem Punkt unterschied sich Caleb nicht von anderen Jungs in seinem Alter. Sie liebten Fast Food. Ich gab mir wirklich die größte Mühe, mein Kind gesund zu ernähren und kochte an den meisten Tagen selbst. Aber auch die beste Mutter musste sich hin und wieder geschlagen geben, wenn die Arbeit ihr über den Kopf wuchs. Leider tat sie das in letzter Zeit öfter, und ich fühlte mich schlecht deswegen. Ich redete mir ein, dass die Scheidung ein Fehler war, der Junge seinen Vater brauchte und ich nicht annähernd dazu in der Lage war, mich ausreichend um Caleb zu kümmern. Dabei war ich auch schon vor der Scheidung oft wochenlang allein mit Caleb gewesen. Carson war mit der Navy verheiratet und die Pflicht rief ihn verdammt oft. Zu oft für unsere Ehe.

Als wir auf den Parkplatz der *Woodford Mall* fahren, wischte ich mir schnell eine Träne aus dem Gesicht, bevor Caleb sie sah. Ich ärgerte mich über mich selbst, dass ich mir Vorwürfe am Scheitern unserer Ehe machte.

»Gehen wir nach dem Essen noch ins *Big Toys*? Bitte!«

»Oh Liebling, heute nicht. Ich muss zu Hause noch ein bisschen arbeiten, und außerdem bin ich mir sicher, dass du noch Hausaufgaben machen musst.«

Caleb seufzte und ließ traurig die Schultern hängen. Mein viel zu weiches Mutterherz zog sich zusammen, doch mein Verstand flüsterte mir zu, dass ich meinem Kind nicht jedem Wunsch nachgeben durfte. Das passierte seit der Scheidung ohnehin viel zu oft, denn egal, wie sehr ich mich anstrengte, ich konnte den Verlust seines Dads nicht ausgleichen.

»Was hältst du davon, wenn wir am Wochenende mal wieder ins Kino gehen?«, versuchte ich, Caleb aufzumuntern.

»Au ja! Ich darf den Film aussuchen.« Mein Sohn klatschte freudig in die Hände, während wir das *Arby's Jummie Foods* betraten.

»Na, mal sehen.« Zärtlich strich ich ihm über den Kopf, und wir suchten uns einen freien Platz.

Um diese Zeit platzte das Restaurant wie auch die gesamte Mall aus allen Nähten. Das lag nicht etwa daran, dass ein Fünf-Sterne-Koch das beste Essen der Stadt zauberte, sondern an dem Fakt, dass Pinewood Hill nur zwei Restaurants hatte und es außer der *Woodford Mall* keine weiteren Einkaufsmöglichkeiten gab. Wir lebten eben in einer typischen amerikanischen Kleinstadt, und das war auch gut so. Ich hätte mir niemals vorstellen können, in einer Großstadt wie Charlotte zu leben. Für diesen Trubel war ich einfach nicht geschaffen. Ich liebte das beschauliche Leben hier und genoss es, ab und zu mal einen Tagesausflug nach Charlotte machen zu können.

»Was darf ich euch bringen?«, fragte die flippige Kellnerin, die kurz darauf an unseren Tisch getreten war.

»Darf ich eine Coke haben, Mom?«, bettelte Caleb mit seinen hellblau leuchtenden Augen. Er hatte definitiv die Augen seines Vaters. Jedes Mal, wenn ich ihn ansah, schaute ich in das Gesicht des Mannes, in den ich mich Hals über Kopf verliebt hatte. Carson war damals schon bei der Navy gewesen, und meine Grandma hatte mich einen Tag vor unserer Hochzeit gewarnt. »Du wirst diesen Schritt

bitter bereuen, Kleines«, waren damals ihre Worte gewesen, die ich bis heute nicht vergessen hatte. Aber die Liebe hatte mich blind gemacht. Ganz bewusst hatte ich meine Augen verschlossen, wollte die Konsequenzen nicht sehen, die eine Ehe mit einem Navy-Offizier mit sich brachte.

»Ausnahmsweise. Dann bitte eine kleine Coke und für mich ein stilles Wasser«, sagte ich der Kellnerin, die gelangweilt auf ihrem Bleistift herumkaute. »Was möchtest du essen?«

»Einen Cheeseburger. Aber ohne diese blöde Tomate.«

»Geht das?«, fragte ich die Bedienung mit einem entschuldigenden Lächeln.

»Ja klar, Lady.«

»Gut, dann nehmen wir einen Cheeseburger ohne Tomate und für mich den Salat des Tages.«

»Kommt sofort.«

Während wir auf das Essen warteten, plapperte Caleb munter vor sich hin und erzählte mir nun doch von seinem Schultag.

»... und dann hat Marvin das Geschichtsbuch von Jody im Jungsklo versteckt.«

»Das ist aber nicht nett von ihm. Macht Marvin so was öfter?«

»Er ärgert ständig die Mädchen, manchmal auch uns Jungs. Ich kann ihn nicht leiden, Mom.«

»Hat Jody ihr Buch denn wiederbekommen?«

»Ja«, flüsterte Caleb ganz geheimnisvoll, »ich habe es geholt, als Marvin wieder zurück im Klassenzimmer war.«

»Toll, mein Schatz! Ich bin stolz auf dich. Jody war bestimmt erleichtert, oder?« Mein Herz zersprang beinahe vor Stolz und Ergriffenheit. Caleb biss herzhaft in seinen Burger und erzählte dann weiter.

»Sie hat mich auf die Wange geküsst.« Kichernd griff Caleb nach der Cola.

»Ist nicht wahr?« Ich zwinkerte meinem Sohn zu und spießte ein Salatblatt auf die Gabel.

»Ich glaub, sie mag mich. Darf sie mich mal besuchen kommen, Mommy?«

»Warum nicht. Lad sie doch einfach mal ein!«

Mein Blick glitt an Caleb vorbei und blieb an einem Typ haften, der zwei Tische weiter saß. Ich konnte gar nicht sagen, warum genau er mir ins Auge fiel, denn sein äußeres Erscheinungsbild war eher durchschnittlich. Er sah nicht schlecht aus, im Gegenteil, er war ein Mann ganz nach meinem Geschmack - breite, männliche Schultern, markante Gesichtszüge, dunkle Haare und ein leichter Bartschatten, der nicht ungepflegt erschien. Aber das war es nicht, was meine Aufmerksamkeit erregt hatte. Es war die Art, wie er die Frau ansah, die ihm gegenüber saß. In seinen Augen konnte ich so viel Warmherzigkeit und Liebe erkennen. Neid kroch mir den Nacken hoch, ich war neidisch auf diese fremde Frau, denn dieser Mann trug sie auf Händen. Calebs wildes Geplapper drang an mein Ohr, aber ich hörte nur noch halb zu. Meine Eingeweide zogen sich schmerzhaft zusammen, als mir bewusst wurde, wie sehr ich doch einen Mann an meiner Seite vermisste. So einen wie diesen Kerl dort, einen, der mir die Sterne vom Himmel holen würde, und sei es nur für ein einziges Mal.

Plötzlich spürte ich eine zarte Berührung an meinem Arm. Ich zuckte zusammen und sah in die Augen meines Sohnes.

»Geht es dir gut, Mommy?«

»Ja, mein Liebling. Ich war nur etwas in Gedanken. Entschuldige bitte. Bist du fertig mit essen?«

Caleb nickte und schlürfte den letzten Tropfen Cola durch den Trinkhalm. Nachdem ich bezahlt hatte, gingen wir zurück zum Parkplatz. Draußen war es inzwischen wieder ungemütlich und düster geworden. Ein Platzregen prasselte auf uns herab, sodass wir bis auf die Knochen nass waren, als wir am Auto ankamen. Die

Scheibenwischer schafften es kaum, und ich musste langsam nach Hause fahren, da ich nur wenig von der Straße erkennen konnte. Das Wetter passte ganz wunderbar zu meiner Stimmung.

Stacie

»Geh dir bitte gleich trockene Sachen anziehen«, bat ich Caleb, als wir endlich zu Hause ankamen. Ich schälte mich ebenfalls aus den nassen Klamotten, steckte sie in die Waschmaschine und schlüpfte in einen weichen Jogginganzug. Dann setzte ich Wasser auf, um mir einen Tee und für meinen Sohn einen Kakao zu kochen.

Meine Stimmung war am absoluten Nullpunkt, und allein der Gedanke an die Buchhaltung, die ich heute noch fertig bekommen musste, deprimierte mich. Normalerweise mochte ich meinen Job in der Finanzbuchhaltung des einzigen Autohauses in Pinewood Hill. Die Kollegen und auch mein Chef waren alle in Ordnung, wir hatten ein freundschaftliches Verhältnis untereinander. Diese Arbeitsstelle ermöglichte mir und Caleb ein sorgenfreies Leben. Wir waren krankenversichert und der Kühlschrank immer gefüllt. Die Unterhaltszahlungen von Carson zahlte ich auf ein Sparkonto ein, das ich für Calebs Ausbildung angelegt hatte. An dieses Geld wollte ich auf keinen Fall drangehen.

Es half nichts, ich musste mich an die Arbeit setzen, wenn ich rechtzeitig fertig werden wollte. Mit den zwei Tassen ging ich ins Wohnzimmer und stellte Caleb, der seine Schulhefte auf dem Tisch ausgebreitet hatte, den Kakao hin.

»Brauchst du Hilfe?«

Caleb schüttelte den Kopf, ohne von seinen Aufgaben aufzuschauen.

»In Ordnung. Ich sehe es mir dann noch mal an, wenn du fertig bist.« Stolz schaute ich einen Moment lang meinem Sohn zu. Er war für sein Alter schon sehr selbstständig und ein cleveres Bürschchen. Fast nur Bestnoten in der Schule, nie kamen irgendwelche Klagen über auffälliges Verhalten.

Schließlich klappte ich meinen Laptop auf und machte mich an die Buchhaltung der Firma. Schon nach wenigen Minuten war ich vertieft in die Zahlen und vergaß meine trübselige Stimmung. Gewissenhaft wie immer erledigte ich meinen Job. Es war einfach nicht meine Art, irgendetwas nur mit halbem Herzen zu tun. Entweder ganz oder gar nicht, so hatte ich es schon immer im Leben gehalten.

»Ich bin fertig, Mom. Darf ich dann noch ein bisschen zu Brandon?«

»Erst, wenn ich mir deine Aufgaben angeschaut habe.«

Bereitwillig gab Caleb mir seine Hefte, und ich überflog alles. Zufrieden lächelnd gab ich ihm seine Schulhefte zurück. »Sei pünktlich zum Abendbrot wieder zu Hause.«

»Danke, Mom.«

Brandon war der Sohn unserer ebenfalls alleinerziehenden Nachbarin. Er war zwei Jahre älter als Caleb, aber die beiden verstanden sich prima. Für Caleb war er fast so etwas wie ein älterer Bruder. Carson und ich, wir hatten immer ein zweites Kind haben wollen. Aber ich hatte Probleme, ein weiteres Mal schwanger zu werden. Wir hatten alles probiert, doch es hatte einfach nicht mehr geklappt.

Als Caleb zur Tür raus war, widmete ich mich wieder der Buchhaltung und verdrängte die Gedanken an meinen Ex-Ehemann. Eine halbe Stunde später hatte ich alles fertig, speicherte die Dateien ab und lud sie über das

Firmenintranet hoch, damit mein Boss morgen früh gleich alles auf dem Tisch hatte.

Ich trug meine und Calebs Tasse in die Küche und räumte sie in die Spülmaschine. Kelley würde sicher bald kommen, deshalb holte ich Toast, Butter, Gurken und Tomaten und einen Rest Truthahnbraten aus dem Kühlschrank und bereitete uns ein paar Sandwiches vor.

Das Haus hatten Carson und ich ein halbes Jahr nach unserer Hochzeit gemeinsam gekauft. Ich hatte gerade erfahren, dass ich schwanger war, und wir waren aufgeregt wie frisch verliebte Teenager gewesen. Während der Schwangerschaft war Carson viel zu Hause gewesen, hatte immer nur kurze Einsätze gehabt, und wir beide hatten in der Zeit das komplette Haus renoviert. Wir hatten uns gestritten bei der Auswahl der Farbe fürs Kinderzimmer, aber letztendlich hatte er eingelenkt und ich durfte das Zimmer in einem zarten Mintgrün streichen.

Das Klacken der Vordertür verscheuchte meine Erinnerungen an eine Zeit, in der ich noch geglaubt hatte, dass wir ein glückliches Familienleben vor uns hätten.

»Hattet ihr zwei Spaß?«, fragte ich Caleb und wuschelte ihm liebevoll durch sein lockiges Haar. Die dunkelbraunen Naturlocken hatte ich ihm vererbt, sein Dad war blond.

»Wir haben Playstation gespielt.« Mein Sohn grinste schief, denn er wusste, dass ich Computerspielen generell abgeneigt war. Aber das gemeinsame Zocken mit seinem Freund wollte ich ihm deshalb nicht verderben.

»Wasch dir die Hände und komm dann zum Essen.«

Ich deckte den Tisch und goss Caleb gerade ein Glas Saft ein, als es an der Haustür klingelte.

»Machst du bitte auf. Das ist Kelley!«, bat ich meinen Sohn, der aus dem Bad schlurfte.

»Du hattest mal wieder deine Post nicht reingeholt«, sagte Kelley amüsiert und drückte mir ein paar Umschläge in die Hand.

»Oh, ich danke dir! Vorhin hat es so geschüttet, dass wir nur schnell ins Haus gelaufen sind.«

»Schrecklich, was da runter kam. Ich war gerade bei Jason und habe mich so lange in der Werkstatt rumgedrückt, bis es nachgelassen hat.«

»Komm, setz dich. Ich habe uns Sandwiches gemacht.«

Ich hatte Kelley kurz vor der Geburt von Caleb kennengelernt. An dem Tag war es furchtbar schwül gewesen und ich hatte einen unbändigen Heißhunger auf Erdbeereis gehabt. Carson war auf irgendeiner wichtigen Besprechung in Washington gewesen, und so war ich zur Mall gelaufen, um meinen Gelüsten nachgeben zu können. Die hohe Luftfeuchtigkeit, mein dicker Kugelbauch und der knappe Kilometer bis zum Einkaufszentrum waren zu viel für mich gewesen. Noch bevor ich mein Eis hatte kaufen können, war mein Kreislauf kollabiert und ich am Eingang der Mall zusammengebrochen. Kelley hatte die Mall direkt hinter mir betreten und war mir zu Hilfe geeilt. Dieser Tag war der Beginn einer ganz besonderen Freundschaft gewesen.

»Gott, ich habe einen Mordshunger.« Beinahe gierig biss meine Freundin ein großes Stück ihres Sandwichs ab und brummte dann zufrieden.

Ich lachte. »Hey, wann hast du denn das letzte Mal was gegessen?«

»Zum Frühstück. Das blöde Auto, die Werkstatt, ich bin einfach nicht eher dazu gekommen.«

»Ich kann dir noch welche machen.« Mit einem Kopfnicken deutete ich zur Küche und biss dann selbst herzhaft in mein Brot.

»Lass mal. Die hier sind genug. Ich habe nämlich noch Popcorn dabei.« Kelley wackelte keck mit den Augenbrauen.

»Ja! Popcorn!«, rief Caleb begeistert und bekam große Augen.

»Du gehst dann ins Bett, mein Freund. Morgen ist wieder Schule.«

»Nur ein bisschen«, bettelte er, doch ich schüttelte den Kopf.

»Du darfst im Bett noch ein bisschen in deinen Comics lesen. Einverstanden?«

Caleb brummelte und nickte, machte aber keinen weiteren Versuch, mich umzustimmen.

»Hat Jason dein Auto hinbekommen?«, fragte ich Kelley und griff nebenbei nach den Umschlägen, die sie aus meinem Briefkasten gefischt hatte.

»Dem Himmel sei Dank. Das Auto fährt wieder wie am Schnürchen. Jason hat aber auch wirklich jeden Winkel von North Carolina nach dem Ersatzteil absuchen müssen.«

»Was lange währt und so ...« Ich stockte, denn zwischen den üblichen Rechnungen befand sich eine Postkarte mit einer wunderschönen Abbildung des Pariser Eiffelturms. Wer schickte mir eine Ansichtskarte aus Frankreich? Irritiert drehte ich die Karte um und erkannte schon an der Handschrift, dass sie von Carson kam. Er hatte sie an Caleb adressiert. Genervt rollte ich mit den Augen und schob sie unter den Stapel der Rechnungen. Wenn Caleb die Post seines Vaters jetzt las, würde er wieder die ganze Nacht nicht schlafen können. Kelley verstand und nickte wissend.

»Hilfst du mir noch beim Tisch Abräumen, Caleb?«, bat ich meinen Sohn, als wir fertig mit dem Abendessen waren.

»Dann bereite ich schon mal das Popcorn vor.« Kelley kramte in ihrer Tasche und angelte eine Packung Karamell-Popcorn für die Mikrowelle heraus.

»Was für einen Film hast du eigentlich mitgebracht?«, wollte ich wissen.

»Lass dich überraschen, Schätzchen!«

Nachdem die Küche sauber und das Geschirr in die Maschine geräumt war, schickte ich meinen Sohn auf sein Zimmer.

»Eine halbe Stunde, versprochen? Danach Zähne putzen und schlafen.«

»Versprochen, Mom. Gute Nacht, Kelley. Nacht, Mom.« Caleb drückte mir noch einen Kuss auf die Wange und ging dann nach oben. Da wir miteinander befreundet waren, seit Caleb auf der Welt war, nannte er meine Freundin beim Vornamen. Nur in der Schule musste er Ms. McNeil zu ihr sagen, was er zum Glück auch nicht seltsam fand.

Kelley schnappte sich das fertige Popcorn, und wir gingen zurück ins Wohnzimmer.

»Ich find's so toll, dass wir mal wieder etwas Zeit miteinander verbringen können«, sagte ich und ließ mich zufrieden auf die Couch gleiten.

»Ja, ist schon ewig her, seit unserem letzten Mädelsabend.« Kelley legte die DVD in den Player und wedelte mit der Hülle vor meiner Nase herum. *Peach Blossom Joy*.

»Genau mein Geschmack.« Ich griff nach dem Korkenzieher, öffnete die Flasche Wein, die ich vorhin schon bereitgestellt hatte und schenkte uns ein.

»Also, was wolltest du mit mir besprechen?«

Kelley atmete tief ein, setzte sich gerade hin und wirkte leicht angespannt, was mich wiederum nervös machte. Sie war kein Mensch, der sich Informationen aus der Nase ziehen ließ, sondern immer offen und direkt.

»Es hilft ja nichts. Also gut, du weißt, dass ich hier an der Schule nur eine vorübergehende Stelle bekommen hatte. Als Vertretung für eine Kollegin, die krankheitsbedingt ausgefallen war.«

»Ach je, ich ahne es. Diese Kollegin kommt jetzt zurück und sie setzen dich vor die Tür.«

»Ja, so sieht es aus.«

»Und da lässt sich nichts machen? Du bist eine tolle Lehrerin, die sollten dich nicht einfach gehen lassen.«

»Jetzt guck nicht so traurig. Ich habe eine neue Stelle.« Kelley knuffte mich lachend in die Seite, und mir fiel ein

Stein vom Herzen.

»Na, Gott sei Dank. Darfst du die Klasse behalten? Das wäre ja gut, wenn die Kinder sich nicht noch mal auf eine neue Klassenlehrerin einstellen müssen.«

»Die neue Stelle ist nicht hier. Ich arbeite ab nächster Woche an der Elementary School in Millbury Creek.«

Es dauerte einen Moment, bis ich alle relevanten Informationen aus dem letzten Satz herausgefiltert hatte. In meinem Kopf wirbelte alles durcheinander.

»Was?« Ich hatte das dringende Bedürfnis, auf Stopp zu drücken und die Rückspultaste zu benutzen.

»Ich weiß, das kommt alles ein bisschen plötzlich.«

Kelley sah mich aus ihren leuchtend grünen Augen an und legte ihre Hand auf meine. Sie war eine richtige Schönheit. Mit ihren feuerroten langen Locken und den zahlreichen Sommersprossen entsprach sie zu hundert Prozent dem Klischee einer Irin. Ihre Eltern waren, als Kelley drei Jahre alt gewesen war, von Dublin nach North Carolina gezogen.

»Puh! Versteh mich bitte nicht falsch. Ich freue mich für dich, dass du direkt eine neue Stelle gefunden hast, aber ...« Ich seufzte und machte eine Pause. »Mensch Kelley, ich werde dich vermissen. Mich einfach so hier allein zu lassen.«

»Schätzchen, Millbury Creek ist doch nicht in Alaska. Ich verspreche dir, dass wir uns durch meinen Umzug nicht weniger sehen.«

Was war nur mit mir los, dass ich so egoistisch dachte?

»Wissen es die Kinder schon?«

»Nein. Ich werde es ihnen morgen vorm Unterricht sagen und meine Nachfolgerin vorstellen. Caleb wird sie mögen. Mach dir keine Sorgen.«

»Okay.« Ich nickte und starrte auf das Weinglas vor mir.

»Wirklich, ich bin nicht aus der Welt«, munterte mich meine Freundin auf, dabei sollte ich für sie da sein, denn sie hatte eine Veränderung in ihrem Leben vor sich.